



Foto: Schälte

# Raus aus dem Tal der Tränen

## Das Ruhrgebiet besinnt sich auf seine Stärken

*Wer heute einmal des Nachts über das Ruhrgebiet fliegt und bei klarem Wetter aus dem Flugzeug nach unten schaut, der sieht ein riesiges Lichtermeer, durchzogen von den leuchtenden Bändern des Autoverkehrs. Eine der größten Stadtlandschaften der Welt, eine einzige Metropole, so sieht es aus der Vogelperspektive aus.*

Aber das Ruhrgebiet war nie ein zentralisierter Ballungsraum wie Paris oder London. Diese Region besteht aus einer Ansammlung größerer und kleinerer Städte, Stadtteilen, ja Dörfern. Grenzen sind von oben nicht auszumachen. Aber die unterschiedliche Mentalität der Menschen, die Konkurrenz und die Zugehörigkeit zu mehreren Verwaltungsräumen haben bisher bewirkt, dass ein Zusammengehörigkeitsgefühl nur schwer entstehen konnte.

„Es kommt auf jede Tonne Kohle an“ hatte es 1948 geheißt. Jedermann war klar: Wenn das zerstörte Deutschland wieder auf die Beine kommen wollte, dann brauchte es dazu viel Energie. Sie lag in Form mächtiger schwarzer Flöze unter den Füßen der Menschen im Kohlenpott und musste nur ans Tageslicht geholt werden. Das taten zur Blütezeit der Montanindustrie an Rhein und Ruhr mehr als eine halbe Million Menschen in 173 Zechen. Der Höhepunkt der Förderung war 1957 erreicht: 149 Millionen Tonnen.

1966 wehen schwarze Fahnen an der Ruhr. Die erste Kohlekrise ist auf dem Höhepunkt. Öl verdrängt die Kohle: Ein Stoff, der – damals jedenfalls – sauberer, einfacher, billiger und massenhaft vorhanden war. Das Wort vom Zechensterben macht die Runde. Die Politik ist angesichts des Zorns der Menschen und der Heftigkeit des Protestes fast hilflos. Ein Anpassungsplan nach dem anderen versucht, die Entwicklung in halbwegs erträgliche Bahnen zu lenken.

Schnitt. Heute beschäftigt der Steinkohlenbergbau an der Ruhr noch 42.000 Menschen

auf neun Schachtanlagen (Ende 2005). Die jährliche Förderung liegt bei gut 25 Millionen Tonnen. Im Gespräch ist die weitere Absenkung auf einen Fördersockel von 16 Millionen Tonnen, der für 2012 geplant ist.

Bergbau ade, ganze Kokereien und Stahlwerke nach China verfrachtet – das Ruhrgebiet ist längst nicht mehr das „Revier“, auch wenn es immer noch so genannt wird. Die Montanindustrie dominiert nicht länger das wirtschaftliche Geschehen. Dienstleistung, Innovation, Wissen und Bildung, Kultur und Logistik, Medien und Sport, Umwelt und Sonnenenergie bestimmen das Bild. Nicht nur wirtschaftlich, sondern auch im Alltag und im Bewusstsein der Menschen, die hier leben.

Schon vor den 60-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts hatten die Planungen zu den Universitäten Bochum und Dortmund begonnen, später folgten die als Reformhochschulen gegründeten Standorte Duisburg, Essen und Hagen mit seiner Fernuniversität. Die Folkwang-Hochschule genießt Weltruf. Zahlreiche Museen zeigen ihre Schätze. Der Regisseur Helmut Zadek, vor kurzem 80 geworden, schockiert am Bochumer Schauspielhaus mit viel beachteten Inszenierungen und produziert entsprechende Schlagzeilen. In Recklinghausen und darüber hinaus machen die Ruhrfestspiele (wieder) von sich reden. Die Ruhr-Triennale unter ihrem Intendanten Jürgen Flimm holt Orchester, Schauspieler, Tänzer und Kreative aller Richtungen in ehemalige Kraftwerkszentralen, Gebläsehallen, Waschkäuen.

Aus aller Welt landen Waren und Güter per Bahn, per Schiff oder per Lkw im Logport Duisburg und werden dort auf der „Warendrehscheibe Europas“ verteilt. Das Ruhrgebiet ist auf einmal, scheint es, wieder „in“. Thyssen-Krupp überraschte vor kurzem mit dem Entschluss, seinen Sitz von Düsseldorf nach Essen zu verlegen. Siemens investiert in ein neues Turbinen-Testzentrum in Duisburg. Der Aufbruch ist mit den Händen zu greifen.

Strukturwandel ist das Zauberwort. Vor Jahren wäre ein Einkaufszentrum wie das Centro in Oberhausen undenkbar gewesen. Internationale Bauausstellungen haben das Gesicht des Reviers stärker verändert als die Bomben des Zweiten Weltkriegs und der Tod der Zechen. Im Norden des Reviers wird ein Jahrhundertprojekt angepackt, die Renaturierung der Emscher, die von den Anwohnern nur „Köttelbecke“ (Übersetzung nicht nötig) genannt wurde. Die alten Halden werden mit Kunstwerken gekrönt, im Bottrop rutscht man auf Kunstschnee den Berg herunter oder sucht im Moviepark Ablenkung. Im Ruhrgebiet sind die Menschen wieder optimistisch, draußen reibt man sich die Augen: Das soll der „kranke Mann an der Ruhr“ sein? Der strotzt ja auf einmal vor Selbstbewusstsein! JK

## Das Revier in Zahlen

<b>Bewohner</b>	5,4 Millionen
• <b>davon mit Migrationshintergrund</b>	0,64 Millionen
• <b>Arbeitslose (März 2006)</b>	376.203
• <b>Arbeitslosenquote</b>	15,1 Prozent
<b>Fläche</b>	4.434 km <sup>2</sup>
<b>Ausdehnung</b>	
• <b>West-Ost</b>	116 km
• <b>Nord-Süd</b>	67 km
<b>Höchster Punkt</b>	420 m über NN (Breckerfeld)
<b>Niedrigster Punkt</b>	14 m über NN (Xanten)
<b>Kreisfreie Städte</b>	11
<b>Kreise</b>	4
<b>Regierungsbezirke</b>	3
<b>Landschaftsverbände</b>	2
<b>Regionalverband Ruhr</b>	1
<b>Überörtliche Straßen</b>	4.700 km
<b>Schiennetz Personenverkehr Bahn</b>	1.470 km
<b>Wasserstraßennetz</b>	250 km